

# Rieser Tageblatt

Verleger: Rudolf Rieser  
Verlag: Rieser-Verlag  
Karl-Ludwig-Str. 10  
1000 Wien  
Telefon: 123456  
Erscheinungstag: Sonntag

Das Rieser Tageblatt erscheint wöchentlich am Sonntag, den 1. August 1942, abends. Preis: 10 Schilling. Abonnement: 100 Schilling pro Jahr. Einzelhefte: 10 Schilling. Ausland: 15 Schilling. Bestellungen: an den Verlag.

Verleger: Rudolf Rieser  
Verlag: Rieser-Verlag  
Karl-Ludwig-Str. 10  
1000 Wien

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Bundesrats zu Wien und des Reichsausschusses der Stadt Wien, des Finanzrates Wien und des Hauptkommandes Wien

Verleger: Rudolf Rieser  
Verlag: Rieser-Verlag  
Karl-Ludwig-Str. 10  
1000 Wien

Nr. 178

Sonntag/Sonntag, 1./2. August 1942, abends

95. Jahrg.

## 815 900 BRZ. im Juli versenkt

Eisenbahnlinie Krasnodar—Stalingrad in breiter Front überschritten — Eingeschlossene Kräfte vor der Vernichtung — 48 Sowjetpanzer im großen Donbogen vernichtet — Tanker und 7 Frachter auf der Wolga versenkt — 43 Dreiflügelzeuge abgeschossen

### Eisenbahnnotenpunkt Salzt genommen

Aus dem Führerhauptquartier. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten ist in der Verfolgung des geschlagenen Feindes die Eisenbahnlinie Krasnodar—Stalingrad nunmehr in breiter Front überschritten. Sowjetische Kräfte wurden eingeschlossen und gehen ihrer Vernichtung entgegen. Der Eisenbahnnotenpunkt Salzt wurde genommen. Die Luftwaffe bekämpfte mit harten Kräften die feindlichen Rückzugsbewegungen. Bei anhaltenden schweren Kämpfen im großen Don-Bogen wurden gestern wieder, zum Teil unter Mitwirkung von Flakbatterien, 48 feindliche Panzer vernichtet. Fliegerverbände griffen bei Tage und Nacht Truppenausladungen und Transporte auf Bahnen, Straßen und Wasserwegen an. Auf der Wolga wurden ein Tanker und sieben Frachter versenkt, 16 weitere Frachter beschädigt.

Nördlich von Rizew scheiterten erneut, mehrfach wiederholte Angriffe der Sowjets in harten Kämpfen. Infanterie brachte hierbei vier feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Auf der Wolgaw-Front wird die spanische Blau Division einen feindlichen Angriff blutig ab. Angriffe des Feindes gegen einen Brückenkopf brachen zum Teil im Nachtkampf zusammen.

Im Seegebiet nordwestlich Tripolis versenkte deutsche Kampfflugzeuge am 30. Juli ein feindliches U-Boot.

Nach einigen Störflügen am 31. Juli lag der Feind in der vergangenen Nacht in das rheinisch-westfälische Industriegebiet ein. Er griff mit Schwerpunkt Düsseldorf an, wo in Wohnvierteln, u. a. in zwei Krankenhäusern Brände und Sachschäden entstanden. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Durch Nachtjäger und Flakartillerie wurden 26 der angreifenden Flugzeuge abgeschossen.

Bei Angriffsvorläufen eines gemischten Bomber- und Jagdverbandes auf das Gebiet der Sommer-Rindung schossen deutsche Jäger am gestrigen Tage im Verlauf einer halben Stunde 16 feindliche Flugzeuge bei einem eigenen Verlust ab. Ein weiteres deutsches Flugzeug wurde bei Überholung zum Absturz gebracht.

Im Kampf gegen Großbritannien belegten deutsche Kampffliegerverbände in der Nacht zum 1. August wichtige Oasen und Industrieanlagen von Hull mit Sprengbomben schweren und schweren Kalibers. Alle eingeschlagenen Flugzeuge kehrten zu ihren Einsatzorten zurück.

Im Kampf gegen die amerikanische und britische Schiffsflotte wurden durch die Kriegsmarine im Monat Juli 98 feindliche Handelsschiffe mit 632 400 BRZ. versenkt, davon 92 Handelsschiffe mit 613 400 BRZ. durch U-Boote, sechs weitere durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Ferner versenkten Einheiten der deutschen Kriegsmarine vier U-Boote, sieben Schnellboote und drei Bomber und beschädigten zwei Frachter und mehrere Schnellboote.

Durch die Luftwaffe wurden im gleichen Zeitabschnitt 30 Handelsschiffe mit 188 500 BRZ. versenkt und weitere 17 Handelsschiffe beschädigt.

Damit verloren Großbritannien und die USA insgesamt 815 900 BRZ. des für ihre Kriegführung lebenswichtigen Schiffsaumens.

### Spähtrupp- und Artillerietätigkeit an der ägyptischen Front

Eisenbahn und Küstenstraße nach Alexandria wirkungsvoll bombardiert

K. Rom. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der ägyptischen Front Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Unsere Fliegerverbände griffen die Eisenbahnlinie und die Küstenstraße zwischen El Kamein und Alexandria an und brachten eine große Anzahl Bomben jeden Kalibers ins Ziel. Auch viele Kraftfahrzeuge wurden im feindlichen Hinterland getroffen und in Brand gesetzt.

Eine italienische Jagdstaffel griff einen an Zahl weit überlegenen feindlichen Jagdverband an und schoss in heftigen Luftkämpfen ohne eigene Verluste sechs Flugzeuge ab. Bei einem anderen Unternehmen wurde eine Wellington von deutschen Fliegern vernichtet.

Die Flakbatterien in Tobruk schossen zwei Flugzeuge während eines Angriffes, der keine bedeutenden Schäden hervorrief, ab.

Deutsche Flugzeuge schossen in Luftkämpfen über der Insel Malta drei Spitfire ab.

Vor Port Said wurde ein kleiner Handelsdampfer von unseren Kampfflugzeugen schwer beschädigt.

## Ein Monat Vormarsch im Don-Gebiet

Als das Oberkommando der Wehrmacht am 1. Juli bekanntgab, daß deutsche und verbündete Truppen im Osten zum Angriff angetreten seien, da wußte die Welt, daß die gewaltige militärische Auseinandersetzung des Jahres 1942 auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz mit der geballten Kraft deutscher Kriegführung begonnen hatte. Es war dies jener Tag, an dem nach blutigen erbitterten Kämpfen Sewastopol, die bisher stärkste Land- und Seefestung, in die Hände der Wehrmacht überging (4. Juli). Infolge der Wehrmacht übernahm der Feind in den Abschnitten Charkow—Kursk auf der gesamten Angriffsfront geschlagen und das rasche Vordringen schneller Verbände auf den Don melden. Von diesem Zeitpunkt an nimmt die Dynamik eines Vormarsches ihren Lauf, die in pausenlosen mehrwöchigen und harten Kämpfen das ganze Stromtafeln des 1900 Kilometer langen Don mit seinen Nebenflüssen erschüttert, erreicht oder überwindet, um am Ende des ersten Kampfesmonats tief in den Süden und Osten des bis in die Ebenen des Manitsch reichenden großen Don-Raumes eingedrungen zu sein.

Erst die zusammenfassende Ueberschau der Karte ermöglicht, sowohl Ziele und Reichweite des deutschen Vormarsches im südlichen Operationsgebiet recht zu erfassen als auch die Aufeinanderfolge der Schlachtenlage abzulesen, die mit den Namen Woronesch, Woroschilowgrad, Rostow, Nowotzcherlask, Bataisk und Proletarskaja sowie den wichtigen Daten der Fluss- und Eisenbahnüberbrückungen ihr militärisches Gewicht bekommen. Mit dem ersten Angriffsmonat sind folgende markante Stationen des Kampfes verbunden:

4. Juli: Feind in den Abschnitten Charkow—Kursk auf der gesamten Angriffsfront geschlagen.
5. Juli: Truppenverbände erreichen in breiter Front den Don.
7. Juli: Woronesch genommen.
8. Juli: Durchbruch im Südschnitt hat sowjetische Abwehrfront westlich des Don in mehr als 500 Kilometer Breite ins Wanken gebracht.
11. Juli: Südlich Woronesch Don in Breite von 850 Kilometern erreicht, mehrere Brückenköpfe, zwischen dieser Front und den jetzt 300 Kilometer zurückliegenden Städten Charkow und Kursk kein nennenswerter Feind mehr.
17. Juli: Eisenbahnlinie Donezgebiet—Stalingrad überschritten, Woroschilowgrad im Sturm genommen.
18. Juli: Don-Unterlauf östlich Rostow in breiter Front erreicht.
21. Juli: Beginn des konzentrischen Angriffs auf Rostow. Deutsche Armee nähert sich Don-Abchnitt westlich Stalingrad auf 80 Kilometer.
22. Juli: Ostwärts des Donez Unterlauf des Don in breiter Front überschritten.
24. Juli: Rostow im Sturm genommen.

25. Juli: Nowotzcherlask im Sturm genommen.
26. Juli: Südlich und ostwärts Rostow Uebergang über den Don.
27. Juli: Bataisk im Sturm genommen. Im großen Donbogen Fluss in breiter Front erreicht.
28. Juli: Mannitsch- und Salz-Abchnitt erreicht. Südlich Bataisk gesamter Unterlauf des Don erreicht bzw. überschritten.
29. Juli: Mannitsch und Salz südlich des unteren Don überschritten.
30. Juli: Proletarskaja im Sturm genommen und letzte große Eisenbahnverbindung zwischen Kaukasus-Gebiet und der übrigen Sowjetunion an mehreren Stellen unterbrochen.
31. Juli: Aufschwung genommen — Spitze der deutschen Angriffsarmeen bereits 180 Kilometer südlich des Don.



### Entscheidende Sage

Der verweisselte Aufruf Stalins an die bolschewistische Armee, sofort jeden weiteren Rückzug einzustellen und jeden Fußbreit Bodens zu und bis zum Tode zu verteidigen, hat im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht ein Echo gefunden, das die „tödlich ernste“ Sage der Sowjetunion, um ein Wort des Sowjetbotschafters Titowinow-Hinkelstein zu gebrauchen, deutlich illustriert. Südlich des Don kann bereits an wesentlichen Stellen der Front nicht mehr die Rede davon sein, daß der Stoppbefehl Stalins befolgt wird. Die bolschewistischen Verbände befinden sich hier tatsächlich schon „in voller Flucht“. Sie flüchten in Unordnung zurück und es ergeben sich jene aus früheren Kämpfen bekannten Bilder einer überholenden Verfolgung, die für die davon betroffenen gegnerischen Truppenteile immer den Anfang vom Ende bedeutet haben. Auch im großen Donbogen hat die Entwicklung trotz schweren Widerstandes der Bolschewisten zu einem ähnlichen Ergebnis geführt. Damit zeichnet sich immer mehr der Gesamtcharakter einer militärischen Entwicklung ab, der man auch in Moskau und London mit bloßen Augen nicht mehr entgegenwirken kann.

Die Leistungen, die unsere Soldaten, unsere unvergleichliche Infanterie, unsere Pioniere, unsere Artillerie aller Kaliber, unsere Schnellen Truppen und Vorausabteilungen und besonders auch unsere Flieger in diesem ganzen reichen Kampfgebiet vollbracht haben, gehören schon heute zu dem Bewundernswertesten, was der Feldzug im Osten an jähem und heroischem Einsatz gezeitigt hat. Wenn man hört, daß viele Verbände bis zu 1500 Kilometern in ständigem tagelangen Kampf zurückgelegt haben, ohne sich einen Augenblick Ruhe zu gönnen oder den Gegner aus den Augen zu verlieren, so vertritt sich hinter einer solchen Mitteilung ein Heldennut und eine härtere Willensenergie, die auch dem feindlichen Ausland unheimlich dünklich muß. Wiederrum zeigt sich, daß im Osten zwei völlig verschiedene Welten und Menschengruppen im Kampf stehen. Die Bolschewisten, die nur in der Verteidigung, im dumpfen und kumpfen Aufklammern oder in der Sturmflut geschichtsloser Massenangriffe ihre militärischen Möglichkeiten entfalten; und die europäische Welt unserer deutschen Soldaten und ihrer Verbündeten, die ihrer großartigen Leistungen und der Erathheit des ineinanderzurreißens und Zusammenarbeitens aller Waffenkategorien immer auf der Tatsache aufbauen können, daß jeder Soldat auch als Einzelkämpfer die gleichen Ideen und Willensziele im Blute trägt, die auch die Führung befehlen. Daher trägt jener Schwung, der auch die strategisch schwierigsten und kompliziertesten Planungen, deren Durchführung für die bolschewistischen Massen völlig unmöglich wäre, immer zu den gewünschten Erfolgen führt. Die an der Front und in der vordersten Linie kämpfenden Truppen werden immer von dem Bewußtsein getragen, daß der Blick der Führung auf ihnen ruht, daß auch nach Schicksal, Verpflegung und die Verantwortung der wichtigen Munition in einem Kuomax und mit einer Genauigkeit erfolgen, die kein Nädchen in diesem Riesenschauspiel moderner Kriegsgeschichte außer Acht lassen. Sie alle umfassen eine Präzision des Denkens, Planens und Vollbringens, die so nirgendwo anders auf der Welt verwirklicht ist.

Was hat Moskau dem entgegenzusetzen? Dieser blinder Flucht und einem dumpfen, verzweifelten Widerstand nur die Methoden bolschewistischer Intrigen und Demonstrationen im alten Stil. Zu Churchill und Roosevelt mühen die Sowjetbotschafter laufen und verweisselte politische Erpressungen an den Mann bringen. Zur gleichen Zeit aber mobilisiert man im Lande der Verbündeten die Straße. Man schickt bolschewistische Delegationen ins britische Unterhaus oder sogar in die Downing-Street, wo aus der Amtswohnung Churchills kein Sekretär herausreden muß, um sich über die Wünsche Stalins aus dem Munde verheerter britischer Arbeiter beehren zu lassen. Mit diesen Methoden aber bricht nicht nur die politische Dehnung in den Feindländern zusammen, auch die Kriegsführung der verbündeten Piloten und Bolschewisten enthält damit ihre tödliche Säure. Sie war auf der Hoffnung aufgebaut, durch zunehmende Erdroffnung des Gegners billig die Beherrschung erlangen zu können. In dem Augenblick, wo diese Erwartungen zusammenfallen, muß auch der Sinn dieses ganzen, von Churchill und Roosevelt entseelten Krieges zweifelhaft werden. Hinter den Niederlagen der Schlachten ähnt das Nichts. Den Beginn dieser Entwicklung erlebt die Welt gegenwärtig. Daher die allnächtlichen Alpträume Londons und Washingtons. Da man auf großen Wegen nichts mehr gewinnen kann, packt man jetzt mit krummen. Der Erfolg wird danach sein.

### Ein Markstein für den Ausbau des europäischen Küstenwalls

Berlin. An der norwegischen Küste, dem nördlichen Abschnitt des europäischen Küstenwalls, der von Biarritz bis Kirkenes errichtet wurde, ist jetzt im Rahmen der gewaltigen Befestigungswerke der mittlere Abschnitt umgebauter Raum fertiggestellt worden. Neben den starken Verteidigungsanlagen des Meeres handelt es sich ebenso wie an der Atlantik- und Kanalfähre um die technisch auf das vollkommenste ausgestatteten Stützpunkte der Kriegsmarine. Befestigt von weitreichenden Geschützen, hat die deutsche Kriegsmarine auch dort eine Basis für die Schläge, die von den deutschen Unterseebooten der britischen und amerikanischen Zerstörer auf allen Meeren, im Atlantik wie am deutschen Bombentor im Ostmeer täglich angefügt werden.



# Columbus' erste Ausfahrt vor 450 Jahren

### Als die „Santa Maria“ in See fuhr - Triumphzug nach Barcelona

Als der größte Seefahrer aller Zeiten gilt Columbus, der kaum als erster Europäer, wohl aber am unzweifelhaftesten Amerika entdeckt hat. Man weiß nicht sein genaues Geburtsjahr, auch nicht, in welchem Lebensjahr er die große Entdeckungsfahrt unternommen hat. Die einen behaupten, er sei lange Zeit Pirat gewesen, die anderen verkünden, er stamme aus einer vornehmen genuesischen Patrizierfamilie. Wieder andere berichten, er sei Wollweber gewesen, wie sein Vater. Fest steht, daß er in Palos eine reiche Patrizierfamilie heiratete und sich mit ihr auf einer Insel, auf der sein verstorbenen Schwiegervater Gouverneur gewesen war, niederließ. Er beschäftigte sich dort mit dem Studium von Büchern und Seefahrten und ließ sich von weitgereisten Matrosen berichten, daß man im fernem Ocean seltsame Baumstämme und geschützte Breiten finde, die von unbekanntem Ländern herüber zu fließen. Ein berühmter Brief, der nähere Angaben über die Entdeckung der Länder, wo die Spezereien wachsen, enthielt, ließ in Columbus den endgültigen Plan zu seiner großen Entdeckungsfahrt keimen. Jahrelang hielt man ihn für einen Phantasten und seine Pläne für unausführbar. Nach vielen Jahren des Wartens ging die Königin Isabella von Spanien auf die Pläne ein und stimmte auch zu, dem Seefahrer nach der Rückkehr die Würde eines spanischen Admirals und den Adel zu verleihen; Columbus forderte weiter noch ein Drittel der königlichen Einkünfte aus den neu entdeckten Ländern sowie die königliche Gewalt über die neuen Gebiete.

Am 3. August 1492 ging Columbus von Palos aus mit drei kleinen Schiffen, von denen nur das größte, die „Santa Maria“, ein Verdeck hatte, in See. Woche um Woche verging. Monate schwandten hin. Oben auf dem Achterdeck schritt der Admiral auf und ab in rubelrotem Wachen, mit durchwachtem Kulis, immer gegenwärtig, um immer gefürchtet zu bleiben. Denn Neuterer waren

unter der Mannschaft. Als deren Führer zum letzten, endgültigen Schlag auszuholen will, geht es vom hohen Mast: „Land, Land!“ Ein wilder Lärm ist auf den drei Schiffen. Lange schmale Bimmel heben sich auf hohen Stangen, Kanonenschiffe haben über die dunklen Wogen, die Matrosen fangen ihre freudigsten Rieder. Vom Achterdeck späht Columbus hinüber zu den neuen Gestirnen, er hört kaum den Lärm, er spürt nur den starken Atem des Tages, der ihm Erfüllung bringt.

Columbus selbst glaubte, das langersehnte Indien auf dem Seewege erreicht zu haben und ahnte nichts von dem größeren Glück, der Entdecker eines neuen Erdteils geworden zu sein. An den Küsten Haitis ging die „Santa Maria“ zugrunde, und so trat er, jenen Teil der Mannschaft, der auf der kleinen „Pinta“ seinen Platz mehr fand — die dritte Karawelle hatte sich kurz zuvor von ihm getrennt, um allein die Küsten des Goldlandes zu finden — als Kolonisten zurücklassend, die Heimreise an. Unterwegs stieß die durchgezogene Karawelle zu ihm, und sie erreichten nach vielen Stürmen und fürchterlichen Abenteuern am 15. März 1492 wieder den Hafen von Palos.

Im Triumphzuge wurde der große Seefahrer nach Barcelona geführt, wo er von der Königin mit Ehren und Würden überhäuft wurde. Bald darauf unternahm er noch mehrere Fahrten; aber da er immer noch nicht für das goldreiche Spanien das Wohlstand Ophir entdeckt hatte, verbißte bald sein Kuhn; Neider und Mörder taten das übrige, und so war er schnell ein verlesener, vergessener Mann. Verzweifelt suchte er noch einmal seine Ehre und Würden zurückzuerlangen, weder der Königin noch das Volk dankten ihm seine Tapferkeit und gedrohen stark er am 21. Mai 1500 in Valladolid; und so vergaßen, daß der neue Erdteil nicht einmal seinen Namen, sondern den eines schreibgewandten Händlers, des Amerigo Vespucci, erhielt.

und Christentum“ von höchster künstlerischer Werte aus aufzurollen, ein tiefes Werk, das er nun in zwei weiteren Bänden fortsetzt, die mit „Thors Galt“ zusammen die Trilogie „Thor und der Krieger“ ergeben. Die beiden neuen Werke dieser Trilogie heißen „Not Gottes“ und „Die Blutsfreunde“ und erscheinen demnächst in Buchform, während die Uraufführung von „Not Gottes“ am Sächsischen Staatstheater in Dresden für Ende November festgelegt worden ist.

Otto Erler ist ein Dichter und Dramatiker von hoher geistiger und künstlerischer Potenz, der seinem Volke viel zu sagen hat, weil er das Volkstums Entwicklung mit wachen Sinnen mitgelebt und in schwarzen Tagen an seiner Not schwer mitgetragen hat.

Menschlich wie künstlerisch verdient der 70jährige Dichter, der härtesten einer unserer Tage, eine noch gesteigerte Anteilnahme des deutschen Theaterpublikums an seinem Schaffen, das freilich seiner äußeren Propaganda bedarf, weil es sich aus eigenen Kräften durchsetzt, das jedoch für unsere innere Entwicklung so grundwichtig ist, daß es dennoch als Pflicht erscheint, es den Volksgenossen so nahe wie möglich zu rücken.

## Wieviel Wärme strahlt der Mensch aus

### Interessante Verhältniszahlen ermittelt

Daß die normale Temperatur unseres Körpers in gesundem Zustand sich auf konstanter Höhe hält, wundert uns nicht weiter. Erst bei genauer Prüfung der physikalischen und chemischen Lebensvorgänge unserer Natur offenbart sich auch hier, wie überall, das Wunder eines ordnenden Zusammenhanges.

Infolge der ständigen Wärme, die wir durch Essen und Atmen in uns erzeugen, müßte unsere Körpertemperatur ja immer größer werden, wenn nicht immer wieder ein natürlicher Ausgleich stattfindet, indem wir unaufhörlich Wärme abgeben.

Schon seit einigen Jahren hat man festgestellt, daß etwa 24 Prozent der von uns abgegebenen Wärme dadurch verlorengehen, daß die Flüssigkeit in unserem Körper verdunstet. Unlängst haben nun Forscher mit Hilfe eines sehr präzisen Kalorimeters Versuche angestellt, um zu prüfen, wieviel Wärme wir sozusagen durch alle Poren an die Umgebung abgeben; denn es ist ja nicht so, daß wir nur beim Schwitzen Wärme verlieren, auch im normalen Zustand findet ein ständiger Wärmeausgleich durch Ausstrahlung, Wärmeleitung und Verdunstung statt.

Natürlich schwankt die Größe dieses Wärmeverlustes je nach den physikalischen Bedingungen unserer Umgebung, der Temperatur der Luft, der Zimmerwärme, der Feuchtigkeit, der Luftbewegung, schließlich auch unserer Kleidung, mit anderen Worten: Je nach der Größe der Oberfläche, die der Luft ausgesetzt ist.

Und wer kann leugnen, welche große Rolle die physiologischen Faktoren dabei spielen, unser eigener Blutdruck und der gesamte Gesundheitszustand. Die exakte wissenschaftliche Forschung hat nun alle diese Bedingungen genau geprüft. Während drei Stunden wurde an einer Gruppe leicht bekleideter Personen mit dem Kalorimeter ihr Wärmeverlust, während die Versuchspersonen ganz ruhig waagrecht lagen, gemessen.

Dabei stellte sich heraus, daß die durch Strahlung abgegebene Wärme 60 Prozent, durch Verdunstung 25 Prozent und durch Wärmeleitung abgegebene Wärme 15 Prozent betrug. Also am meisten strahlen wir Wärme aus!

Dabei ergaben sich noch folgende interessante Einzelheiten: Wurde die Temperatur zwischen 25 und 27 Grad gehalten, so war es ganz gleichgültig, ob die Personen bekleidet oder unbekleidet waren, die Proportionen ihres Wärmeverlustes blieben dieselben.

Doch wenn die Temperatur größer oder kleiner wurde, zeigt sich ein deutlicher Einfluß der Kleidung: Die Personen, die ohne Kleider drei Stunden in einer Temperatur unter 25 Grad gelegen hatten, begannen danach vor Kälte zu zittern, während diejenigen, die einer Lufttemperatur über 27 Grad ausgesetzt waren, schwitzten.

## Der Dramatiker Otto Erler / zu seinem 70. Geburtstag am 4. August 1942

Otto Erler ist Thüringer und hat nach dreißigjährigen Leben in Dresden, wo bis auf eine sämtliche Uraufführungen seiner dramatischen Werke stattgefunden haben, vor nunmehr neun Jahren nach Thüringen zurückgekehrt und in Weimar seinen Wohnsitz genommen. In der väterlichen Linie kommt er aus Bauerngeschlechtern, sein Vater war Wundarzt in Gera, wo der Dichter geboren wurde, und der Großvater war noch Schlichter im nahegelegenen Dorna. Die Mutter war Jenseferrin und hat Handwerker und Geistliche in der Ahnentafel.

Wie schon Otto Lubwig, vertritt Erler, wenn man überhaupt von einer Richtung sprechen will, den „positiven Realismus“. Jüngendliche Vergleiche mit Ludwig, der vor allem Epiker war, sind nicht geboten, zumal Ludwig im dramatischen Schaffen, wie Adolf Bartels in seiner thüringischen Literaturgeschichte feststellt, über das Experimentieren kaum hinaus kam.

Nach Bartels aber ist Erler der größte Dramatiker, den Thüringen hervorgebracht hat und den Bartels, wie Adolf Stern, der frühere Dresdener Literaturhistoriker, schon frühzeitig, nach dem Erscheinen des ersten großen Problem-Dramas „Der Peter“ im Jahre 1905 als härtestes und zukunftsreichstes spezifisch-dramatisches Talent der neueren Zeit anpries. Von seinen Frühwerken seien nur die Dramen „Die Giganten“, „Der Bundschuh“ und die „Eckelkünstler“ genannt, die alle drei sofort nach ihrem Erscheinen Aufführungen erlebten. Sein größter Theatererfolg nach dem „Der Peter“ wurde das 1918 erschienene Drama „Brennen“ (mit dem eigentlichen Titel „Der Engel aus Engelstadt“), das seit dieser Zeit in Deutschland dauernd gespielt wird und schon im Jahre 1921 in schwedi-

cher Sprache in Stockholm und Göteborg über hundert Aufführungen erlebte. Nach dem nächsten großen Drama „Der Reichsdramaturg Dr. Rainer Schloffer mit Recht“, das man Erler auf Grund der wunderbaren Frauengestalten seiner Dramen als „Frauenlob“ unter den neueren deutschen Dichtern bezeichnen könne.

Die Erlerische Dramatik baut auf der schuldlosen deutschen Tragik auf, über die der Dichter in Auseinandersetzungen mit Schillerschen und Hebbelschen Auffassungen in höchst feindseligen dramaturgischen Schriften über den „Zetrenner“-Stoff und den Demetrius-Stoff ausführlich abgehandelt hat. Hier bekennt er sich zum Problem-Dramatiker, aber nicht zur Behandlung von Zeitproblemen, sondern ewig-gültiger elementarer Lebensprobleme, die jeden angehen, Mann und Frau, und die er unter dem Gesichtspunkt der germanischen Anschauungen von Wahrheit und Gerechtigkeit gefaßt. Schloffer wie Bartels haben auch richtig erkannt, daß die Erlerischen Komödien „Der Walgenkrieger“ und die „Holen des heiligen Bartolus“ vollständige dramatische Werke aus den gleichen Grundzügen, nur mit anderen Vorzeichen sind.

Neuland eroberte sich Erler, als er das Land der Ahnen aufsuchte und mit dem Bühnenwerk „Thors Galt“ die Sehnsucht der besten Deutschen erfüllte, ein Stück thüringischer gehaltenen Lebens unserer germanischen Ahnen in ihrer kulturellen und religiösen Selbstständigkeit schauen zu dürfen. Mit diesem tendenzfreien, rein dichterischen Werke, das in der Spielzeit 1937/38 in 200 Stücken gespielt wurde und das meistgespielte Drama jenes Jahres war, begaht der Dichter das Problem „germanisches Volkstum

## Der dritte Sohn / Erzählung von Gisela Werner

„Ihr Sohn wird morgen operiert. Ich habe Sie deshalb bekommen lassen. Es steht sehr ernst um ihn... fast keine Hoffnung...“

Die Bäuerin, der die Last einer harten Arbeit den Rücken gebeugt hatte, neigte mit zitternden, alten Händen an ihrem Wollschal und irrte mit den Augen in das Gesicht des Arztes, um daraus Entscheidung über Leben und Tod zu lesen.

Es steht sehr ernst um ihn...

„Ich habe vor einem halben Jahr meinen Kellerten an der Front verloren“, sagte sie, und die Lippen wollten kaum die Worte hergeben, die nun wie eine Last auf das Schicksal fielen. Eine misshandelte Handbewegung des Arztes, eine Schwesterstimme, die hat, mahnte ihr folgen, und dann eine weiße Tür. In dem Flur toch es nach Tod und Karbol, aus einem halbgeöffneten Raum drangen Männerstimmen, eine andere Tür klopfte zu. „Hier ist es!“ sagte die Schwester, nicht der Frau ermunternd zu und ging mit leisen Schritten über Steinfliesen hin in das Dunkel des Ganges.

Ganz leicht öffnete die Frau die Tür, schob sich leise durch den Spalt und suchte das Gesicht des Jungen. Zwei Betten standen in dem Raum, aus dem ihr warme Luft entgegenströmte. Ein häßliches, fremdes Gesicht lag in den weißen Kissen des einen, und im anderen...? Großer Gott, das war der Andreas! Er hatte die Augen geschlossen, und sein junges Gesicht war so eingesunken, daß die Wadenknochen harte Schatten warfen. Die Frau mußte die Hand aus dem Herz pressen, weil sie glaubte, sein heftiges Schlagen müßte den Jungen aufwachen, und sie trat mit angehaltenem Atem an das Bettgestell heran. Da schlug der Soldat die Augen auf, denn sein Schlämmer war nur faul gewesen, und sein Blick traf das Gesicht der Mutter. Ein Seuchter kam in die Augen und ein entspanntes Wächeln breitete sich über sein mageres Gesicht aus. „Sohn, daß Du gekommen bist, Mutter!“

„Ja“, sagte die Frau und strich über die Bettdecke. Vater meinte: nun laß aber mal zu dem Jungen und keh, was er macht; bring ihn nur bald gesund wieder...! Stehst, Andreas, und da will ich nun sehen, wie es Dir geht. Du wirst ja bald wieder aufstehen können, und dann holen wir Dich nach Hause. Der Vater wird ein Schreiben aufgeben, damit Du eine Zeit dabei in der Wirklichkeit bleiben kannst. Er könnte schon noch eine Kraft gebrauchen...“

Der Junge lag unbeweglich in den Kissen mit leuchtenden Augen und hörte die Stimme seiner Mutter, die er an der Stirn so lange vermißt hatte. Als sie das vom „Dahinbleiben“ sagte, bewegte er leise verneinend seinen Kopf: „Mutter“, sagte er, „ich komm' für ein paar Wochen

nach Hause zur Erholung, weil ich noch eine verheulende Schwäche in den Knochen habe. Aber dann will ich doch wieder zu meinen Kameraden. Sie brauchen jeden an der Front, und der Leutnant hat gesagt, er will sehen, ob ich nicht zurück zur alten Truppe kann. Wenn ich bloß schon wieder aufstehen könnte...!“

Die Mutter grub ihre Hände ineinander und tastete aus dem Kissen des Sohnes über das Bett ins Zimmer hinein, wo sie tränenverwechelt aus einem Tisch Blumen sah. „Ja, Andreas, der Arzt meint, es wird wieder gut werden, und die Wunde heilt auch schon. Du kommst schon wieder zu Kräften, Junge“, sagte sie, während die Worte im Blut hämmerten: er wird nicht mehr, — es ist keine Hoffnung! Ich fühle es!

Sie stand auf, legte das schwarze Wollschal ab und strich mit den verarbeiteten Händen das Haar glatt. Der Sohn sah, daß es weicher geworden, seit er im Sommeranfang von daheim weggezogen war, und er mußte an den gescheiterten Bruder denken.

„Was macht der Vater, und wie geht es dem Stefan? Er ist doch jetzt 17 geworden, nicht?“ fragte er, um die Gedanken in freiere Bahnen zu lenken. Die Mutter trippelte eifrig zur Tür, in deren Ecke sie ihre große Tasche gestellt hatte, und rebete lächelnd vom Vater, vom „Kleinen“ und was es alles Neues gab, um die Stimme in sich zu töten. Sie wollte doch dem Andreas ein frohes Gesicht machen! Dabei stellte sie die Tasche auf den Stuhl neben sich und fing an, umständlich alle Sachen auszupacken, die sie dem Sohn mitgebracht hatte.

„Da schau!“ sagte sie und hielt ihm einen kleinen Kuchlein vor die Augen, „was ich Dir gebracht habe! Vom Vater hast was zum Rauchen, und der Stefan schickt Dir eine Mundharmonika. Und hier, und einmal, hat Dir die Nachbarin fünf Apfelsinen eingepackt. Sie sagte, Du brauchst sie nötiger als ihre Kinder, die rote Waden haben.“ Nebenher packte sie vor das Gesicht des Jungen die Gaben auf die Bettdecke und strich das Einpackpapier glatt. „Hierher nimmt der Herr Soldat auch eine Schachtel Zigaretten?“ lächelte sie verständig und reichete die Packung dem Kameraden hinüber. „Sie fragen alle nach Dir, Andreas, und der Ortsgruppenleiter wird Dir ein Paket schicken.“

Es war nun ganz still im Zimmer. Nur von draußen schallten leise Schritte herein. Eine Männerstimme rief nach der Schwester. Andreas lag da und schaute immerzu auf die Mutter, die ihm göttlich zulächelte. In ihren Augen lag ein tiefes Wissen um Opferbringen, und ihre Hände waren demnächst ineinandergeschlungen, beide wußten, daß der Gedanke an den Kellerten über sie herrschte.

Der Stefan will auch hinaus. Er will sich freiwillig melden. Er meint, er wäre nun alt genug...“ Die Stimme der Mutter klang erfüllt von Weh und Lächeln in ihren Tiefen zu dem Sohn, tastend und mit dem Gebet, die Antwort müßte die Last von ihrer Seele wälzen, die ihr wie ein Alp den Atem nahm.

Als dann die Antwort laut wurde, wußte die Mutter nicht, ob sie wie ein narrender Spitz aus ihr selbst gekommen war oder ob Andreas wirklich gesagt hatte: „Das freut mich. Ich hab es nicht anders erwartet!“

Ewigkeiten schienen vergangen zu sein, als die Frau die Augen hob und sah, daß der Sohn kraftlos und verhalten lächelnd durch einen erneuten Anfall im Bett lag. Sie beugte sich über ihn und wusch ihm die Schweißtröpfchen von der Stirn. Während er ächzte: Mutter, — ich werde ja bald gesund sein, und wenn ich erst wieder zu meiner Truppe...“

„Hör, Junge, sei still. Der Arzt sagt, Du darfst dich nicht so überanstrengen und viel reden.“ Zärtlich strichen die harten Hände das Kissen zurecht, indem das Gesicht zu suchen begann.

„Wirst Du ihn gehen lassen, den Stefan?“

Die Frau meinte, in einer Klust zu stehen, einsam und hart in sie hineingestochen, und aus den Ohren heißer Wärme, die sie dicht umschlossen, glaubte sie, ihre beiden toten Söhne zu sehen, Martin — und auch Andreas. „Ich habe ihn doch noch nicht aufgegeben“, dachte sie zitternd, während ihr Blick zu dem dünnen geranzten wurde, der höher und höher, kaum mehr sichtbar, flammte. „Rein und rein“, sagte es in ihr und brach Wunden auf. „Habe ich nicht das Recht, den Vögeln, den ich unter Schmerzen geboren habe, bei mir zu behalten — ist denn niemand, der mir helfen will? ...“

Da waren wieder die grauen Augen Andreas' forschend in ihrem Bild.

„Versprich es mir, Mutter! Ich weiß doch, daß man Soldat sein will in dieser Zeit. Der Kleine, der wird sich schon anstellen!“

Der Mutter waren die Hände so kalt geworden, vielleicht, weil sie denken mußte, daß ihr Sohn todmüde hier lag, ohne zu klagen, ohne den Mut zu verlieren, und weil sie auf einmal ein Gefühl in ihre Seele schlich, Ehrfurcht zu haben vor der Bereitschaft des Jungen, ihm nicht nachzujustehen. Ihr Herz, das so schlicht und so groß war, fand keine Worte, aber es sprach durch ihre Augen. Die Hände lagen offen und bereit im Schoß, und das zersuchte Gesicht lenkte sich hin.

Zwei Tage später starb Andreas. Seine Mutter geteilte einige Wochen darauf den jüngsten Sohn zur Wahn, und als sie dann nach Haus trippelte, wichen die Menschen auf dem Weg eifrigst von ihr zurück und meinten, sie wäre noch kleiner geworden, — aber ihr Gesicht lächelte so verklärt aus.

Fettaugen winkten

Fransiska dies sie. Sie galt in der Umgegend als eine sehr Frau, die etwas auf dem Rücken hatte. Man erzählte sich von ihr, sie brände sich wegen nur eines Unangenehmkeits in die Handfläche zu bedecken, abends komme sie mit laulend umm zurück, so „geschäftig“ sei sie. In Wirklichkeit sah die Sache ganz anders aus. Zwei verhandelt es Fransiska meistrechtlich Geld zu machen. Aber die Reize in ihrer Fäulnis belaste sie mit fremdem Feuer an. So verpfändete sie schließlich einer Konzession ihre Möbel, hinter die der Gerichtsvollzieher bereits den Schlüssel gefasst hatte.

Eines Tages kam Fransiska zu ihrem Gönner Herr. Der sagte: „Ja, wer so wie Sie mit Geld spielen können! Inwiefern muß ich hier im Laden Kasse halten und keine paar Krone auf dem Rücken balancieren?“ Fransiska, sie war nebenbei eine schöne Frau, schaltete mit dem Geheimnisse und meinte: „Schon, man muß doch mal richtig zankieren! Wer sagt, gewinnt?“ Herr war Feuer und Zeit. Er sei bereit zu springen. Frau Fransiska solle ihn mit einsteigen lassen. Wie hoch er denn springen wolle? Fransiska schüttelte. Mit laulend umm wieder alleshand zu machen. In drei Tagen könnte Herr sein Fettange schälen. Man könne es schon jetzt auf 200 Mark beschreiben. Herr sprang. Aber er wollte höher gehen. Er gab 1000 Krone und ließ sich einen Schuldschein über 1200 geben. Man reichte sich die Hände. Dinstagabend kam man sie. Herr vor Freude über den wüsten Gewinn, Fransiska vor Scham, daß sie wieder bloß in den Fingern hatte.

Schon am nächsten Tage erhielt Fransiska ein neues Verleumdungsangebot. Häßlich klingend rief sie heraus. Vorwurfswort war sein Bild. Ob er Frau Fransiska nicht immer gut bedient habe? Warum sie denn Herr honorierte? (Der hatte also schon gestaubert.) Bitterkeit ließe es sich machen... Gewiß ließe es sich machen! Fransiska schüttelte. Wie wäre mit zwölftundert Herrn? Klingel griff sofort in die Wirtin. Hier, bittet die Sicherheit! Fransiska einen Schein über 1400 Mark. Den solle Klingel nach drei Tagen der Wirtin vorlegen. Auch eine Näherin, die in Fransiskas Haus wohnte, warf ihr 200 Mark in den großen Korb. In drei Tagen sollte sie 1000 zurückhalten. Fransiska war in eine Verwirrung geraten, denn ihre Geldgeber warteten vergebens auf Rückzahlung und den wahren Regen. Holzgebränge ergriffte man Anzeiger. Der Gerichtsvollzieher, Klingel und die Näherin einen recht besonnenen Eindruck. Nichts ließe, daß sie alle drei hinter auf dem Kopf hatten? Welche Reize hatte sie beispielweise Herr versprochen lassen? Ein Gewinn von 200 Mark in drei Tagen auf 1000 Mark? Darin behauptete 2400 Krone, Herr war ein fettes Fettange, das tief in den Fingern gestanden hätte. Herr war sich nicht ganz im Klaren, weil bei so hohen Prozentzahlen seine Rechenaufgabe verlagte. Aber er schaute ab. Darum sagte er auf drängenden Vorhalt der Staatsanwaltschaft mit hilflosem Lächeln: „Ja... Ja... Ich hätte ja... Es war nur so hingefallen! Selbstverständlich... Was, denn nun? Selbstverständlich hätte Herr das Fettange frohlich gelächelt, wenn ihm auf die Wirtin geraten wäre, denn das war in der Regel der Gebrauch.“

Klingel wollte seine Verleumdung schäner aufleben. Er leitete den unheimlichen Vorfall her und meinte: „Mit einem Hundert mehr ist auch zufrieden gewesen.“ Das wäre bei 100 Mark in drei Tagen für 1000! Dann Tausend immer noch rund 100 Prozent gewesen. Die Näherin meinte, Klingel Reiz folgend, ließe ab und verfuhrte: „Ich sollte 100 Mark verdienen, hätte ich aber die Hälfte zurückgegeben. Rechenaufgabe eine 200 Prozent! Die drei wüsten Reize verhandeln sich in Franziska Schmeißel, denn der Staatsanwalt beantragte, die Reize gegen den Reize in Verhandlungspunkt schuldig, nach Belieben. Das jeder ein Verfahren wegen Wucher vor sich hat. Tausend Mark kann unter Umständen etwas sein werden. Auch erhalten kann er als Unkapital an die Fülle gehen.“

So Fransiska Hand und verbunden wurde, wird sich doch ein dreifaches Gemitter entfalten. Zusammengekauert hat es sich schon. Sinn-

Komo und Julia im rumänischen Dorf

Seit alter Zeit ist es im Banat Brauch, wenn die Eltern sich der Heirat zweier Liebenden widersetzen, einen Brautraub durchzuführen, worauf dann fast immer die erbitterte Einwilligung der Eltern folgt. Den letzten Versuch dieser Art hat in Nerneacova der zweiundzwanzigjährige Giorgio Traila gemacht, der sich maßlos in die fünfzehnjährige Florica Wollin verliebt hatte. Wie sehr das junge Mädchen mit der Entführung einverstanden war, bewies es, als der Brauträuber verhaftet werden sollte; es klammerte sich verzweifelt an ihren Romeo, kämpfte mit den Füßen, schrie und bettelte: „Nehmt ihn mir nicht fort — ich liebe ihn und will ihn ganz für mich!“

Das Strafrecht ist in diesem Punkte jedoch sehr eindeutig: „es darf keine Entführung von Minderjährigen stattfinden, auch wenn das Ganze noch so romantisch ist.“ Giorgio wurde daher in das Gefängnis gesetzt und hat nun in Erwartung des Urteils Zeit, über seine Tat nachzudenken. Florica, die ihren Eltern zurückgegeben wurde, ist ihrerseits in Gefahr, vor das Jugendgericht gebracht und in ein Besserungshaus geschickt zu werden. Es ist wieder ein Fall, in dem wie bei Komo und Julia die Eltern der beiden einen alten Haß gegeneinander nahren, wegen irgend eines Zipselchens von Grundhuck, jedoch die Eltern des Mädchens lieber die ganze Strenge des Gesetzes gegen ihr Kind angewendet wissen wollen als daß sie den Sohn des bösen Nachbarn heiratet.



KAMEVAD MUTTER. KRÄUTER-DOSE MIT PASTILLEN. VERBODEN - ALKOHOL. VERBODEN - KASCHISCHUTZ DURCH VERLASS OSEKAR HALLER, WERBUNGSSA.

(48. Fortsetzung.)

„Alf wurde durch die Bewegung ihrer Hand daran erinnert, daß er sprechen mußte; aber er fürchtete sich, den Mund aufzutun, weil er wußte, daß er größer werden würde, als er es sein durfte. Mühsam gebärdigt Klang seine Stimme:

„Was denkst du dir eigentlich? Es muß aufhören, daß du in eurem Hause dich allzu auffällig benimmst; man könnte ja aufmerksam werden auf uns, und das muß vorläufig noch unbedingt vermieden werden!“

Bei seinem Ausbruch zitterte Camillas Mund. Der Herzschlag jagte in ihrer Brust, sie fühlte ihre Kehle eng werden.

„Heinz — — du kannst doch nicht wollen — — solch Feindschaft — — ich kann doch nicht schweigen, ich muß sagen, daß ich zu dir gehöre — — ich bin doch nicht irgendeine, ich bin,“ und nun brach der Tiedrucke Stolz bei ihr durch, „die Tochter Gerold Tiedrucks, deines Lehrers, dem du — letzten Endes — alles zu verdanken hast.“

„Sehr vornehm von dir, mir das vorzuwerfen,“ er-bitterte sich Alf.

Schon lag ihre kleine Hand auf seinem Arm. „Bitte, Heinz, ich wollte dich nicht kränken. Aber du darfst es doch nicht vergessen, wer ich bin, und daß diese Feindschaft mich — entehren, ja,“ sie atmete tief und zitternd auf, „es ist schon so: sie entehren mich!“

„So?“ sagte Alf und sein Mund bog sich in einem höhnischen Lächeln herab. „Du läßt dich „entehren“ durch meine Liebe?“

„Nicht durch deine Liebe, Heinz,“ berichtete sie gequält, „begreife mich doch: Warum sagen wir es nicht meinem Vater, der so gut ist?“

Alf wandte den Blick ab; er konnte ihre Augen jetzt nicht ertragen. Warum er nicht offen reden wollte? Weil er sich keinesfalls binden wollte, ehe er nicht die Gewißheit hatte, daß die berühmte Tiedrucke Klinik

An der Haltestelle / Dumoreste von Christoph Walter Dren

Es hatte nie geklappt. Gustav war ein wenig schlichter. Immer schaukelte andere ihm die netteren Mädchen weg. Darum also nicht einmal die Sache mit einer De- zatsvermittlung versuchen, fragte er sich, ging hin und sah um sein Gegenüber zu verbergen, mächtig frech.

Für ihn, sagte er, läge nur die allerbeste Partie in Frage, von der die Dame eben gesprochen habe.

„Sie werden sich denken können, daß eine so schöne und reiche junge Dame zahlreiche Bewerber findet“, meinte die Vermittlerin.

„Zumindest möchte ich ihr Bild sehen.“

„Das darf ich Ihnen vorläufig nicht zeigen. Die Dame will sich die Herren aussuchen, die ihr vorgestellt werden sollen.“

„Das paßt mir aber nicht.“

Die Vermittlerin blieb geschäftsmäßig höflich. „Vorerst handelt es sich doch um Ihre Person, und darum, ob Sie gute Auskünfte herbringen können.“

„Erlauben Sie.“

„Was sind Sie beruflich? Haben Sie wenigstens Ihren Doktor gemacht?“

„Nein. Auf Titel gibt doch niemand mehr etwas.“

„Viele Frauen legen Wert darauf.“

„Tann mögen, diese einen Titel heiraten.“

„Sind Sie gesund?“

„Ich hoffe, meine Frau dreißig Jahre zu überleben.“

„Darauf dürfte die Dame keinen Wert legen.“

„Aber ich.“

„Und welches Vermögen besitzen Sie?“

„Reins.“

„Oh, Sie schreiben mir aber doch, Sie seien berechtigt, die höchsten Ansprüche zu stellen.“

„Bin ich auch.“

„Sie meinen, Ihr Neuherr? Unter Ihren Mitbewerbern befinden sich glanzend aussehende Herren.“

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Aber meine Tante hinterließ mir einen wohlausgestatteten Haushalt. Wenn eine Frau alles hat, was mir fehlt, vor allem ein hübsches Geld, können wir ganz glücklich miteinander werden. Ich

habe eine sehr schöne Wohnung. Nun frage ich Sie: Können Sie als Mann mit Haushalt und schöngelagerter Wohnung von meiner zukünftigen Partie nicht immerhin auch ein- setze zuwarren?“

„Das können Sie!“ sagte die Vermittlerin. „Aber die Dame, die hier in Frage kommt, besitzt eine halbe Million. Davon kann sie sich, wie Sie zugeben werden, eine prächtige Wohnung einrichten.“

„Er winkte grobhartig ab, als sei das kein Einwand. „Wollen Sie mir jetzt ihr Bild zeigen?“

„Ich bin noch im Zweifel, ob Sie der richtige Bewerber für diese Dame sind. Aber ich habe hier eine andere Heiratsangelegenheit, und davon will ich Ihnen das Bild zeigen. Eine junge, nicht unvermögende Witwe — —“

„Sie legte ihm das Foto vor. Er blickte flüchtig darauf. „Entweder die halbe Millionärin oder keine!“ sagte er, hochmütig und griff nach seinem Hut. „Ich erwarte Ihren Bescheid in spätestens drei Tagen.“

An der Haltestelle der Straßenbahn wartete er auf seine Linie.

Aus den Wagen, die hielten, stiegen Leute aus, andere stiegen ein.

Eine Dame verpaßte sich beim Aussteigen und brang vom Wagen ab, als dieser sich bereits in Bewegung gesetzt hatte.

Sie wäre gefallen, hätte Gustav sie nicht gefast auf- gefangen.

Als sie ihm errötend dankte, wußte er, daß er dies Ge- sicht schon gesehen hatte, erst ganz färslich.

Er erkannte die junge Witwe, deren Bild ihm die Vermittlerin gezeigt hatte. Sie sah in Wirklichkeit weit besser aus.

Das Schicksal mußte ihn für sehr begriffsschwach hal- ten, da es so deutlich winkte und ihm die Auserlesene gleich in die Arme schleuderte. Aber auch das Schicksal soll ja seine Tanten haben —

Die Vermittlerin wartete vergeblich auf den Bescheid der jungen Witwe und ebenso auf Gustav. Denn deren Glück war vom bösen „Konkurrenten“ Zufall längst provisionsfrei vermittelt worden.

Ein blutiges Schauspiel / Garde stürmte das Theater

In Ludwig XIV. Zeit hatten sämtliche Adlige, sowie die Offiziere der kaiserlichen Leibgarde in Paris freien Zutritt in das Schauspielhaus. Da war daher das Par- terre des Theaters von diesen Besuchern angefüllt, ohne daß die Rolle des geringsten Zutritts hatte. Der berühmte Moliere, Schöpfer des französischen Lustspiels, stand deshalb beim König über diesen Mißbrauch, und dieser gab Befehl, die Offiziere seiner Garde nur gegen vorher ge- löste Billets einzulassen.

Die übermütigen Herren waren nun nicht wenig er- kauft, als ihnen der Portier des Schauspielhauses eines Abends, den Zutritt verweigerte, gerieten zunächst mit ihm in scharfen Wortwechsel, der indessen bald eine ernste Wem- dung nahm.

Die Adligen schlossen sich zusammen und erklärten mit ge- zogenem Degen den Eingang des Theaters. Auch der Portier hatte zu seinem Degen gegriffen und verteidigte den Eingang. Bald sah er jedoch das Gefährliche seiner Lage der gereizten Hebermacht gegenüber ein, warf seine Waffe von sich und bat um Gnade.

Einer der wütenden Offiziere bohrte ihm jedoch den Degen durch die Brust und stürzte den Genossen voran. Jeder der nachfolgenden Kanaliere aber gab dem tot zu- sammengebrochenen Mann noch einen Stoß mit dem Degen.

Nun brach man in den Zuschauerraum ein, wo soeben der Vorhang emporging und ein Lustspiel Moliere be- gann. Jetzt richtete sich die Wut der Eindringlinge gegen die Schauspieler, denen sie die Schuld der Verweigerung des Zutritts aufzählten, und mit geschwungenem Degen machten sie Miene, den Bühnenraum zu erdrücken.

Ein entsetzlicher Tumult begann allenthalben. Die Schauspieler stürzten für ihr Leben. Nur ein junger Dar- steller, Bijard mit Namen, der soeben in Kostüm und Maske eines Greises aufzutreten hatte, verlor die Fassung nicht. Mit dem tragischen Ansehen eines Alten trat er her- vor und flehte mit zitternder Stimme, die Hände stehend

emporgehoben, um Barmherzigkeit und Gnade „für einen lebensgefährlichen Verstoß.“

Der junge Künstler improvisierte diese notgedrungene Rolle mit einer ergreifenden Wahrheit des Ausdrucks, der die Wütenden förmlich entwarf, so daß sie nicht zu wissen schienen, ob sie Wahrheit oder dramatische Darstel- lungsfunktion vor sich haben. — Währenddessen erstehen Moliere selbst auf der Bühne, und seinen mahnenden Worten gelang es, die Wütenden zu beschwichtigen. Die Trag- weite ihres Unternehmens schien ihnen plötzlich zum Bewußtsein zu gelangen, und sie verließen den Schauspiel- ihres Hebermuts.

Trotz aller Empörung in den Kreisen des Theaters war von einer Beirufung der Eindringlinge nicht die Rede, vielmehr durfte die Garde — und dies ist Charakte- ristisch für die Rechtslosigkeit jener Zeit — nach wie vor das Schauspielhaus gratis besuchen. Ja, Moliere selbst wurde von den Herren geehrt, wollte er seine Stellung nicht gefährden, den König um ausdrückliche Zurücknahme seines Befehls zu bitten.

Pumpernickel stammen aus Osnabrück

Pumpernickel ist ein wohlgeschmeckendes Brot. Welche Bedeutung dieses Wort hat, ob wohl seiner feiner Lieb- haber. Das Wort „Pumpernickel“ geht auf eine Benennung des Marktrats von Osnabrück zurück. Er ließ bei einer Hungersnot um 1400 für die Armen der Stadt Brot backen und nannte dieses „bona pampnicula“, das heißt auf Deutsch „gute Bröckchen.“ Aus diesem bona pampnicula hat sich der Name Pumpernickel entwickelt. Der Turm, an dem der be- treffende Marktratssofen lag, steht noch in Osnabrück am Herrntischwall und wird jetzt noch der „Pernickel“ genannt. Osnabrück ist also die Heimat des Pumpernickels. Es wurde dort besonders gut gebacken, auf den Bauernhöfen oft bis zu einem halben Zentner schwer.

das Sprungbrett für seine medizinische Erfindung werden konnte! Er wollte nichts mit dem Mädchen, das ihm gleichgültig war, gemein haben, wenn seine Erwartungen betrogen wurden.

Er sagte Camilla nicht die nackte Wahrheit, aber er lag dennoch nicht, als er antwortete:

„Warum ich nicht spreche? Weil ich erst etwas sein will, ehe ich mich um ein Mädchen bewerbe! Weil ich zu- erst den Gipfel erklimmen muß, um ruhig zu sein. In diesem Zustand der Unruhe, des Kampfes und der inneren Not erirage ich eine nach außen hin sichtbare Geseh- nist.“

Sie widersprach ihm: „Kannst du mehr werden, als du heute schon bist? Antworte auf die Fortführung der Tiedruckes Klinik? Ich weiß es bestimmt, daß Babel dich sehr hoch schätzt, daß er dein Können und deinen Fleiß bewundert, daß er in dir einen, nein, seinen Nach- folger sieht.“

„Nein!“ sagte Alf, als wäre er in die Enge ge- trieben und müsse sich jetzt mit allen Mitteln befreien. „Nein! Nein! Ich will nicht! Das genügt mir nicht Eine Klinik leiten, auch grobhartig leiten, das können Tausende. Ich will mehr! Viel mehr will ich! Di- Gegenwart und die Zukunft soll meinen Namen nen- nen, den Namen des Erfinders des Serums gegen di- spinale Kinderlähmung.“

Camilla schaute übermütig in sein faszinierendes, lobendes, selbstüberzeugtes Gesicht. Ihre Hände ver- schlangen sich, zitterten.

Alf wandte sich ihr lächelnd zu, und sie versank in dem düsteren Feuer seiner Augen, die sie vollkommen zu beherrschen wußten.

Wißt du, die Tochter des genialen Arztes, die Wühende um den Kampf der Männer, mir jetzt im Wege sein? Nein, das kannst und darfst du nicht wollen! Ueberlege dir, wie ganz anders es sein wird, wenn die Bettungen demnachst verfallen: Der be- rühmte Entdecker des „Spinale“, wie ich mein Serum nennen werde, verlobte sich mit der Tochter des be- rühmten Klinikers Prof. Dr. Tiedrucke!“

Und als sie — halb bezwungen von seinen Er- klärungen — noch nicht sogleich antwortete, fuhr er fort, weicher, unruiger, mit der ganzen Bedrängung seiner wand- lungsfähigen Stimme:

Warum träust du dich eigentlich gegen diese Heime, süße, wunderbare Feindschaft, die mich beschwimmt und bestingt? Es ist doch alles nicht mehr so schön und voll Schmelze, wenn es erst gefestigt und öffentlich be- währt ist. Das Alter bist du noch entsetzlich jung. Das

jetzt Jahre, nicht wahr? Wir wollen uns doch nicht lächerlich machen vor aller Welt mit einer solch ver- frähten — Verlobung.“

„Ich will ja auch gar nicht, daß die Welt es weiß. Nur Babel möchte ich nicht belügen.“

„Wieso belügst du ihn, wenn er nichts ahnt? Du kannst ihn nur belügen, wenn er dich fragen würde, und du gäbest eine verneinende Antwort. Sei doch ge- schicht, Mädchen! Junge Menschen dürfen ihre kleinen Ge- heimnisse haben.“

„Aber dann — —“ Camilla wurde rot, ihr Sinn sank auf die Brust, „dann wollen wir eben solange, bis wir sprechen können, nur Freunde bleiben. Dann darfst du nicht mehr von mir verlangen, daß ich —“ sie brach ab. Ein Schluchzen sah wie ein Schrei in ihrer Kehle. Sie hatte alles gegeben, was sie besaß, sie fühlte sich leer und arm, ganz ausgehöhlt in ihrer unerfahrenen Ju- gend, die nicht immer von neuem schenken konnte, ohne sich leer zu schöpfen.

Alfs Pupillen zogen sich zusammen. Sein schmaler Mund warf sich auf. Sie versuchte sich ihm zu entziehen, ihm und seiner Herrschaft über sie? Das machte sie ihm lässlich reizvoll. Er deutete sich zu ihr. Er konnte sich in diesem leeren Lokal, überdies in dieser Rische, schon eine Vertraulichkeit erlauben. Sein Arm preßte sie an sich. Neue Schauer riefelten über sie hin. Sie wehrte sich nur mehr schwach wider diese Umarmung. Da war sein Mund schon über dem ihren.

Dummes Mädchen, kleines, herbes Mädchen, das ist niemals dein Ernst. Das kannst du nicht wirklich wollen. Du liebst mich doch, nicht wahr? Sage es, daß du mich liebst und mit mir und für mich kämpfen willst! Sage es, Wille, meine kleine Wille!“

Sie stammelte unter seinen Tippen unzusammen- hängende Worte, sinnlose Laute, gemischt aus Glück und Angst.

„Was auf, wie ich heute abend für dich spielen will. Du liebst es doch, mein Geigenpiel? Für dich allein werde ich spielen. Damit du glücklich und — zufrieden wirst.“

„Ich habe Angst — —“ mochte sich einmal ihre Stimme vor.

„Niemand war in dem kleinen Café. Die Bedienerin mochte sich gelangweilt nach der Küche verzogen haben. „Wenn ich freie Hand mit meinem Serum habe,“ lästerte Alf, „dann können wir heiraten, Camilla!“

(Fortsetzung folgt.)







**Die Deutsche Arbeitsfront**  
NSG „Kraft durch Freude“ — Kreisstellenstelle Grödenbach  
Donnerstag, den 12. August 1942  
20 Uhr, Hotel „Stern“, Riesa

**„Alles für Euch“**  
Jubel — Trubel — Heiterkeit

Mitwirkender:  
**Kurt Pratsch-Kaufmann**, der geniale Parodist  
berühmter Sänger und Sängerrinnen  
**Alexis**, Deutschlands eigenwilligster Komiker  
**Kurt Grundmann**, der einzigartige Humorist  
**Gretel Harding** in ihrer wunderbaren Musikschau  
**Reiner**, Deutschlands größter Kartenkünstler  
**Eva Fischer**, die Frau mit dem Lasso  
Am Flügel: **Ernst Glöde**.

Eintrittskarten zu RM 2,-, 1.50 und 1,- zu haben in den KdF-Dienststellen Riesa-Mitte und Riesa-Grödenbach dienstags und donnerstags von 18.30 bis 20 Uhr, Riesa-West und Riesa-Ost mittwochs und freitags von 18 bis 19.30 Uhr.

**Rühr's**  
(vorm. Richter's)  
**Sanzstunde**

mit Erlernung moderner Um-  
gangsformen beginnt am  
Dienstag, dem 4. August, im  
kleinen Stern-Saal (Damen  
20 Uhr, Herren 21 Uhr). An-  
meldungen u. Prospekt Vis-  
umärktstr. 24, I. Privatstunden  
jederzeit. Tanz-Unterricht  
geht weiter. — Amtl. gültige  
Ausweise für Schüler unter  
18 J. für Nachhauseweg nach  
21 Uhr durch uns.

— Ruf 1150 — Frh. u. Wilha Rühr geb. Richter, Tanzlehrer

**Dr. Howe (Praxis Dr. Gürich)**  
vom 3. 8. bis 26. 8. vorrätig.  
Vertretung in dringenden Fällen Dr. Pinhard (Praxis Dr. Schröder)

Verpreist vom 3. bis 23. August **Dr. Neumann** Vertretung  
Dr. Pinhard

**Keine Wäsche bleibt verschmutzt!**



Wuschgut  
bei jeder Wäsche verwenden! Wuschgut ist ein an-  
ermaliges Waschmittel und enthält pflanzliche Tri-  
essenz, die den Schmutz nicht fortwäscht, sondern löst.  
Wuschgut ist beiseitig und hilft sehr sparsam.

Rumbo-Seifen-Werke, Freital-Sa.  
Hersteller des beliebten Rumbo-Seife und des beliebten Rumbo-Öls

**wenn man RUMBO stets benutzt!**

Ab Montag, den 3. 8., in der Zeit von 8—12 u. 1—4 Uhr  
**Eierauslieferung für Stadtgebiet Riesa.**  
Milei und Plenora-Ei-Austauschmittel  
stehen zur Verfügung. Wenn Beauschneide von  
Gewerbetrieben angeliefert werden, kann  
Warenlieferung sofort erfolgen.

**E. Werner, Riesa, Leffingstr. 3, Ruf 350**

**Sauertischen**  
zur Verarbeitung zu Sauertisch-  
Süßmohr oder Sauertisch-Nachsaft  
werden am Montag, dem 3. 8., und Dienstag, dem 4. 8.  
1942, angenommen. Zu Süßmohr sind pro Hl. 95 Gramm  
Zucker mitzubringen. Zu Sauertisch-Nachsaft wird kein  
Zucker benötigt. Flaschen sind im voraus zu stellen.

**Richard Dieblicher V. H. G.,** Obfischpräferat,  
Rob.-Koch-Str. 27.

Dart und schwer traf uns die Nach-  
richt, daß unser lieber, fröhlicher  
Sohn und Bruder

**Söhne**  
**Johannes Schmich**  
in vorbildlicher Treue und Pflicht-  
erfüllung für sein Vaterland am 13. Juli  
in einem Gefecht im Osten im blühenden  
Alter von 20 Jahren den Heldentod fand.

In tiefem Schmerz  
seine Eltern Alfred Schmich  
und Frau Cora geb. Hummich  
seine Brüder  
Hr. Helmut Schmich  
Gefr. Walter Schmich  
und alle Angehörigen.

Riesa-Gröden, Brechtler Str. 23, 1. Aug. 1942.

**Dankagung — Statt Karten**  
Tiefbewegt durch die zahlreichen Beweise  
herzlicher Anteilnahme bei dem so schweren  
Verlust unseres lieben, unvergeßlichen  
Entschlafenen **Wili Prasser** sagen wir  
allen, die mit uns trübten und im großen  
Schmerz nahestanden, unseren herzl. Dank.  
In unsagbarem Schmerz: **Elisabeth**  
verw. Prasser geb. Böhlig, Söhnchen  
Klaus und alle Angehörigen.

Riesa-Neutweida, Brechtler Str. 23, 1. 8. 1942.

**Wenzel Maifer**  
Hr. u. G.  
**Elfriede Maifer**  
geb. Weder  
Bermäßte  
Chotischau Röderau  
1. August 1942

**Walter Böttcher**  
**Ruth Böttcher**  
geb. Steinmayer  
Bermäßte  
Burgen Riesa  
1. August 1942

Für die uns zur Vermäh-  
lung dargebrachten Glück-  
wünsche und Geschenke  
danken herzlich

Hr. Helmut Richter u. Frau  
Dora geborene Linnas  
Glaubitz, Juli 1942

Für die überaus zahlrei-  
chen Glückwünsche und Ge-  
schenke anlässlich unserer  
Vermählung danken wir  
im Namen unserer Eltern  
herzlich

Hr. Max Gentschel u. Frau  
Hildegard geb. Haupt  
a. St. Uelauß Riesa

Für die uns zu unserer  
Vermählung erwiesenen  
Aufmerksamkeiten danken  
aus herzlichste

Paul Juch und Frau  
Senta geb. Winter  
R.-Merzdorf, Sanitz, Str. 52

Für die Glückwünsche und  
schönen Geschenke anläß-  
lich unserer Vermählung  
danken wir zugleich im  
Namen unserer Eltern herz-  
lich

Gerhard Schilling  
Ein. in einem Pion.-Batt.  
Elfriede Schilling  
geb. Linnasdorf  
Riesa, August 1942  
Bachstr. 4, a. St. Genselgundrüb

Für die uns anlässlich un-  
serer überaus hochzeit in  
so reichlichem Maße dar-  
gebrachten Glückwünsche,  
herz. Geschenke u. Blumen  
danken wir uns auf diesem  
Wege allen herzlich

Friedrich Wolf u. Frau  
Vederhandlung Riesa.

**Schreibmaschinen-Reparaturen**  
aller Systeme, auch Rechen-  
maschinen usw., leistungsf.  
und preiswerte Ausführung.  
**Schreibmaschinen - Baum,**  
Poppitzer Str. 19a, Ruf: 1292.

Am 20. Juli erhielten wir die  
schmerzliche Nachricht, daß mein  
lieber, guter Junge, unser treuer  
Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

**Sohn**  
**Kurt Müller**  
am 9. Juli 1942 im Osten den Heldentod  
fand.

In tiefer Trauer: Bertha verw. Müller  
Willy Schulze und Frau Elisabeth  
geb. Müller / Hr. Paul Müller und  
Frau / Otto Müller und Frau  
Bruno Juch und Frau Friedel geb.  
Müller / Obergefr. Hermann Ischornig  
a. St. im Osten, und Frau Anni geb.  
Müller / Emma verw. Bausch geb.  
Müller / Arno Grafe, a. St. im Osten,  
und Frau Maria geb. Müller / Hr.  
Fritz Müller, a. St. im Osten, und Frau.  
Röderau, am Bahnhof, 1. August 1942.

**Dankagung — Statt Karten**  
Für die herzliche Anteilnahme durch Wort,  
Schrift, Blumen und schändes  
Beleit beim Hinscheiden meines lieben,  
unvergeßlichen Vaters, unseres lieben  
Bruders, Schwagers und Onkels, des  
Kapitän i. R. Oskar Franke, sprechen  
wir allen unseren herzlichsten Dank aus.

In stiller Trauer  
Anna verw. Franke und Angehörige.  
Riesa, 1. 8. 1942.

Mit behördlicher Genehmigung  
bleibt mein Geschäft  
vom 3. 8. bis 15. 8. 1942  
**geschlossen**  
Arno Jähne, Schlagetersstraße 69

Mit behördlicher Genehmigung  
bleibt mein Geschäft  
vom 3. bis mit 16. Aug.  
wegen Betriebs-Ferien  
und Renovierung  
**geschlossen**

Wegen Betriebsferien  
vom 3. bis 17. August  
**geschlossen**  
Kiebling, Matula & Co.  
Bahnhofstraße 18.

Meiner wertigen Kundschaft zur  
Kenntnis, daß mein Geschäft  
ab Montag, den 3. 8., außer  
vorläufig Sonntags  
**wieder geöffnet ist**  
Mein Geschäft bleibt ab  
3. 8. bis mit 19. 8. 1942  
mit behördlicher Genehmigung  
**geschlossen**  
Schüringer Hof, Gröden

Mit behördlicher Genehmigung  
bleibt mein Geschäft  
vom 3. 8. bis mit 15. 8.  
**geschlossen**  
Wenzel Stelzig, Glaubitz  
Heilbain

Infolge bestehender  
Transport-schwierigkeiten  
können bei meinen Sammel-  
stellen kein Beeren und  
Kirschen zum Vorkommen  
mehr angenommen werden.  
Direkte Anlieferung in Glau-  
bitz nach kurze Zeit möglich  
während der Geschäftszeit  
von 7—12 u. 1—5 Uhr, außer  
Sonnabend nachmittags.

**Max Dehmigen, Glaubitz**  
Süßmohr-Großkellerei  
und Trocknungswerk, Telef. 8.

Mit behördlicher Genehmigung  
bleibt mein Geschäft  
vom 3. 8. bis mit 15. 8.  
**geschlossen**  
Wenzel Stelzig, Glaubitz  
Heilbain

**Feldvorkräden**  
zu 100 Stk., 1/2 u. 1 kg gibt  
jedes Quantum ab Edmund  
Dietrich, Papierwaren-  
Großhandlung, Pirna-Jessen  
Telefon 2100

**Dankagung**  
Für die vielen Beweise inniger Anteil-  
nahme durch Schrift, herrlichen Blumen-  
schmuck und Geldspenden bei dem plötz-  
lichen Hinscheiden unseres lieben  
Entschlafenen **Felix Sotshed** sagen wir allen  
hierdurch herzlichsten Dank. Besonderen  
Dank der Firma Gebr. Schönberg und  
Befolgung für letzte Ehreung.

In stiller Trauer: **Emilie Sotshed**  
geb. Straußel und Kinder.  
Riesa, Juli 1942.

**Dankagung**  
Allen, die mit uns trübten und Trost  
spendeten in schweren Stunden, sowie  
seinen treuen Turnfreunden für die letzte  
Ehreung unseres lieben Entschlafenen, des  
Herrn **Horst Theodor Müller**, Kranken-  
tassenrentant i. R., sagen herzlichsten Dank

Bertha verw. Müller und Kinder  
im Namen aller Angehörigen.  
Riesa, Juli 1942.

**Dankagung**  
Für die vielen Beweise aufrichtiger An-  
teilnahme durch Wort, Schrift, Blumen,  
Geldspenden und Beleit beim Hinscheiden  
unseres lieben Entschlafenen Herrn **Ger-  
mann Käseberg** sprechen wir hierdurch  
unsern herzlichsten Dank aus.

In stiller Trauer keine Aender-  
nebt allen Angehörigen.  
Weißtfeuer, 21. 7. 1942.

**Fbr Kaffeegetränk**

Quinta ist jetzt noch ergiebiger.  
Er reicht deshalb länger und  
bietet doch den gleichen Genuß!

Nehmen Sie nur  
1 knappen Esslöffel = ca. 8 g auf 1 Liter.  
Kalt ansetzen und 3—5 Minuten kochen.

**P. FRITZ RUHLE**  
Das Haus der anerkannt guten Umzüge, zuverlässig und pünktlich  
Einlagerung ganzer Wohnungseinrichtungen in modernem,  
eigenem Möbellagerhaus, unter steter Aufsicht

Nur  
**ein paar Groschen**  
kostet das Beizen des Saatgutes  
je 1/2 Hektar. Dafür kann man  
aber ruhig schlafen, denn die Bei-  
zung mit dem amtlich geprüften  
**Ceresan**  
schützt sicher Roggen, Weizen,  
Gerste, Hafer gegen Krankheiten.

„Bayer“ I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT  
Pflanzenschutz-Abteilung · LEVERKUSEN

**Kopfweg**  
das häufig nach Schnupfen, aber auch im Berufsleben und nach Auf-  
enthalt in geschlossenen Räumen auftritt, kann man meist erfolgreich mit  
Klosterfrau-Schnupfpulver bekämpfen. Vielen, die lange Zeit an solchen  
Beschwerden litten, brachte es Erleichterung. Hergestellt wird es seit über  
hundert Jahren von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Meißingseife  
erzeugt.  
Verlangen Sie Klosterfrau-Schnupfpulver in Originalboxen zu 50 Pfg.  
(Inhalt etwa 5 Gramm) bei Ihrem Apotheker oder Drogerien.

Die  
Schuh  
polier  
mit  
**Kavalier**

**Nivea und der Sand**  
Die Dose nach Gebrauch sofort schließen,  
dann kann nichts durch hineinfallenden Sand  
verdorben werden.  
Zu Anfang nicht zu lange sonnenbaden und  
Bestrahlung nur langsam steigern!

NIVEA CREME

**Dankagung**  
Allen denen, die mir beim Helden-  
tode, meines lieben, unvergeßlichen  
Mannes, des Feldwebels **Walter Röhre**,  
ihr Beileid ausdrücken, sage ich hier-  
durch meinen Dank.

Riesa  
Friedr. W. H. Str. 35  
Mühlanger  
Recht Wittenberg.

**Ilse Röhre**  
zugleich im Namen  
aller Hinterbliebenen.

**Dankagung**  
Allen, die uns beim Helden-  
tode unseres unvergeßlichen Sohnes und Bru-  
ders, des Unteroffiziers **Gerhard Schmidt**,  
in unserem großen Schmerz durch Wort,  
Schrift, Blumen und stillen Händedruck  
zu trösten versuchten, sagen wir hierdurch  
unsern herzlichsten Dank. Du aber, lieber  
Junge, ruhe sanft in fremder Erde.

In tiefem Schmerz: **Richard Schmidt**  
und Frau; Arno und Alfred, Brüder  
Gröden, Weller Str. 11 II, sowie Angehörige.

**Dankagung**  
Bei der Gedächtnisfeier für unseren  
lieben für Führer u. Vaterland gefallenen  
Sohn, Bruder und Schwager, den  
Obergefr. **Ernst Eißig**, sind in der Ge-  
meinde Glaubitz so viele Beileidsbezeu-  
gungen und Beiträge zur Transpense  
gegeben, daß es uns nur hierdurch möglich  
ist, allen, besonders der Familie **Sücher**,  
zu danken.

Familie **E. Eißig**  
Gröden, den 27. 7. 1942.